**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 10 (1906)

Artikel: Hossain [Schluss]

Autor: Schaffner, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572974

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

joll, das im Sänglingsbarm Entzündungen anrege und eine pradisponierende Urjache für die tubertuloje Infeftion abgebe.

Mit diesem legten Borichlage konnen wir uns jedoch durchaus nicht einverstanden ertlaren, obichon Behring bis jest fei= nerlei Rachteile von diesem Formalingufat bei der Ernahrung nertet Ragierle von otezen zormattigung ver ver Staugtung junger Kalber gejehen haben will. Formalin ift selbst in gertingen Mengen und in schwächsten Verdünnungen ein Reizmittel für jede Schleimhaut. Die Besorgnis, daß das Formalin gerade im Sänglingsdarm Unheil anrichtet, ist um so größer, da es sich hier um so überaus garte G webe handelt, da serner wit den groben Sibilistelismengen der Sänglingsgabrung gus mit den großen Filigigkeitsmengen der Sänglingsnahrung auch nicht kleine Mengen Formalin, also eines Gifies, in den Orzganismus gelangen und da endlich die Einwirkung monatezund jahrelang erfolgt. Es wideripräche auch ein jolcher Zusfag allen bisherigen Gepflogenheiten der Nahrungshygieine, daß Nabrungsmitteln antijeptische Zusätze irgendwilcher Art, die sie konservieren sollen, nicht gemacht werden dürsen. Beispielsweise set hier nur an die kürzich erst mit Necht ersolgte Ablehnung der Fleischkonservierung durch Zusat von Borfäure

im deutschung beich erinnert.

Sudlich will Behring Tuberkulose Antiförper den Sängslingen mit der Milch scho in der frühesten Sänglingsperiode zuführen zum Zweck der Unschädlichmachung inhalterter oder mit den Nahrungsmitteln in den Korper eingeführter Tuberkels dazillen. Halls ihm dieses Vorhaben gelänge, so würde er sich ein weiteres unsterbliches Verdienst um die leidende Menschheit erwerben. Er würde Kühe durch Behandlung, das heißt Eins sprigung mit zunehmenden Dosen von Tuberkelbazillenertraft tuberfuloje = immun machen, wodurch auch ihre Milch nicht nur sicher frei von Tuberkelbazillen, sondern auch mit Gegengiften gegen die Tuberkulose start angereichert wird. Das durch würden allfällig schon in den Körper eingedrungene Tu= berkelbagillen abgetotet, also nicht nur eine Tuberkulofebe-wahrung, sondern sogar eine Tuberkelheilung ersolgen. Gine solche Milch mußte natürlich ungefocht genossen werden. Zu biesem dankenswerten Beginnen will ihm die Regierung in ab-

diesem dautenswerten Beginnen will ihm die Regierung in abselsbarer Zeit ein eigenes Institut in Marburg schaffen, in dem er, unterstügt von den reichen Mitteln des Staates, seine für die Altgemeinheit so wichtigen Experimente sortsetzen kann.

Iun, alle diese Fortschritte in der Ernährung, die den Grewachsen, noch mehr aber den Säuglingen zugute kämen, sind noch sehr weit davon realisierdar zu sein. Da ist es von größtem Wert, sich daran zu erinnern, daß die Ziege von allen unsern Milchtieren für die Tuberkulose am wenigsten empfänglich ist. Wissen wir außerdem, daß die Zusammensseung ihrer Milch dersenigen der Frauenmilch viel näherkommt

als die Ruhmilch, so ift es boch sehr naheliegend, vorläufig von der Ruhmilch als Nahrungsmittel für Sanglinge lieber gang abzusehen und die möglichst steril aufgefangene und fühl

aufbewahrte Ziegenmilch in rohem, "lebendem" Zustande ben zarten Wejen zu verabreichen.

Diesen Gedanken haben französische Aerzte zuerst erfaßt und in die Tat umgesetzt. Sin Pariser Arzt, Dr. Barbels lion, hat fürzlich eine Anstalt errichtet, in ber rohe Ziegen-milch für Säuglinge abgegeben wird. Mit ihr ift ein Musterstall verbunden, in dem eine Anzahl schöner, wohlausgewählter Tiere sauber gehalten wird. Auch beim Melken wird natürlich die größte Reinlichkeit beobachtet, und die Milch kommt in sterilisierie Schalen und Flaschen, wo sie bis zum Konsum kühl aufbewahrt wird. Aber nicht nur für Kinder, sür schwichtliche Individuen überhaupt ist das Trinken rober, von Tuberkelbazillen freier Ziegenmilch eine sehr zu empfehlende, vollkommen unschädliche, leicht bekömmliche Nahrung, die man überall billig sich verschaffen könnte, wenn man nur wollte. Was die Kuhmilch uns dis jett nicht hat geden können und vielleicht auch nie geden wird, haben wir sa in der Milch der Ziege, der anspruchslosen Milchjvenderin unserer Vorsahren, die es verdiente, auch sür die jett lebende Generation als Spenderin von Milch besonders sür Kinder und Kranke wieder zu Chren gebracht zu werden. Uns Schweizern, die wir noch so gute und wervoolle Bestände von Ziegen im Lande besigen, sodaß weitblickende Ausländer sie von uns beziehen, sollte es nicht schwer fallen, durch Aussuches zu Vussänder weiterer Volkskreije auf die großen unschäßenen Vorzüge der dis jett vielsach gering geachteten fteritifierte Schalen und Flaschen, wo fie bis jum Ronfum fühl burch Aufmerksammachen weiterer Bolkstreije auf die großen unschäßbaren Borzüge der dis jeht vielsach gering geachteten Ziegenmilch es dahin zu bringen, daß der Ziege, speziell der Saanenziege, auf dem Lande und in den Borktädten größere Ausmerksamteit geschenkt und ihre Zucht befördert würde. Gerade im Kampf gegen die Tuberkulose, den die Nerzte und mit ihnen im Bunde alle Bolksfreunde, Pfarrer und Lehrer an der Spitze, energischer als je in Angriss genommen haben, ist es von größter Wichtsfeit, die kuberkulosefreie Ziege, deren Milch der Frauenmilch als der Idealnahrung des jungen und schwächlichen Menschen is sehr abekommt und die auch, ohne Sorge um die Möglichkeit der Insektion mit dem so überaus verstreiteten Tuberkeldazill, roh getrunken werden kann, überall als Milchtier zu empkelben und z. B. die Gemeinnützsseit zu veranlassen, undemittelten Leuten, die sie vielleicht erhalten könnten, aber nicht zu kaufen vermögen, ihre Anschaffung zu fonnten, aber nicht zu kaufen vermögen, ihre Anfhaffung zu erleichtern. Schließlich würde auch das Salten von Ziegen nanchen armen Leuten einen Lohnenden Rebenverdienst vers ichaffen, der hochwilltommen mare.

Dr. meb. 2. Reinhardt, Bafel.

Nachbruck berboten.

Alle Rechte vorbehalten.

## # Hossain #

Robelle bon Jatob Schaffner, Bafel.

(ઉલીઘાઇ).

Siebentes Rapitel.

Bieben Tage befand fich Hoffgin bereits im Gefängnis, in mancherlei Ungewißheit lebend und in feinen Betrachtungen zwischen Soffen und Fürchten bin= und herschwankend. Es hatte sich bis jest weber der Effendi bei ihm blicken laffen, noch war ihm irgend eine Runde ober auch nur eine Andeutung über fein ferneres Schicffal zugekommen. Der Rerkermeifter fuhr fort, ihm wohlzuwollen, und in der letten Zeit mar fogar fein Gemufe geniegbarer geworden, ja, auch einiges hammel= fleisch hatte ben Weg in seine Zelle gefunden nebst einer warmen Wolldecke und andern fleinen Unnehm= lichkeiten. Soffain schwur, ben Rerkermeister bafur gum reichen Mann zu machen, und wenn er Stragenräuber werden müßte barum.

Der Kerkermeister seinerseits juchte Hoffains Dankbezeugungen von sich abzulenken, wohl wiffend, daß er zu den vermittelten Erleichterungen nicht mehr als ben guten Willen getan und bag er seinen Rohn bereits

vorweg hatte. Da indeffen Berschwiegenheit in diefer Sache ihm zur größten Pflicht gemacht worben war, konnte Hoffain auch nicht erfahren, daß der Kerker= meister reichliche Gelbmittel erhalten hatte, um bamit die Lage seines Gefangenen nach Möglichkeit zu ver= beffern, und konnte er auch nicht ahnen, daß hinter seinem gutmeinenden Freund eine schöne Wohltäterin ftand, die Frau allerdings, um beren Willen all die Berdrieflichkeiten über ihn gekommen waren. Und es war aut, daß er es nicht wußte; benn wer weiß, ob er sonst fich ber verschiedenen Unnehmlichkeiten fo behaglich bebient hätte!

Mun einmal um die Mitternacht, als Soffain in seine neue rote Wollbecke eingewickelt im Schlaf seiner unerfreulichen Lage auf Stunden vergaß, ruttelte ihn eine Hand aus seinen Träumen auf, und des Kerkermeisters Stimme rief ibn an. hoffain ließ ein Grungen hören gur Antwort und widelte fich fester in feine Decle. Der Rerfermeifter ließ aber nicht nach.

"Wache auf, Brüderchen!" rief er ihm ins Ohr.

"Es will jemand mit bir fprechen."

"Lag mich zufrieden!" knurrte Hoffain zurück. "Haft bu benn noch nicht genug geschwatt ben ganzen Abend? Romm morgen bei Tage wieber!"

"Nicht ich, Brüberchen," entgegnete ber andere.

"Gine . . . jemand anders will bich fprechen."

"Jemand anders foll mir die Schuhe ausklopfen!" war die mürrische Antwort.

"Der Effendi . . . "

"Will er mich hängen? Das hat Zeit bis zum Morgen. Will er mich freigeben, so mag er mich erft

ausschlafen laffen!"

"Und ich sage dir, Brüderchen, du bist ein Schaf! Bügteft bu nur die Salfte von bem, was ich gefehen habe, du ständest schon lange auf den Füßen ober wer weiß? - lägest auf ber Nase. Aha, gelt ... Ja was benn ?'

Mit Recht war ber ehrliche Mann erstaunt über ben Erfolg feiner Worte. Berwundert ob ber feltsamen Undeutung hatte sich Soffain etwas aufgerichtet, und ba war fein Blick auf eine fchlanke, fcmvarzgetleibete Frauen= geftalt gefallen, die hinter bem Rerfermeifter im Licht bes Lämpchens stand, bas in einer Mauernische bescheiben flammerte. Es war Afifah. Gines Augenblicks Dauer leuchtete etwas auf in feinem Geficht, um also= balb von irgend einem Schatten verbrängt zu werben. Ein befremdliches Schweigen legte fich auf die Unwesen= ben, indessen hoffains Buge immer tiefer sich verfinsterten. Umfonft war es, daß Afifah bittend ihre Hande nach ihm ausstrectte, umsonst, daß sie ihn flehend beim Ramen rief, umfonft, daß fie in ihrer Seele alle Rerzen vor seinem Bild wieder aufgesteckt hatte! Er fah nicht das Zittern ihrer Sande; auf fein erkaltetes Gemut machte bas Rlingen ihrer Stimme feinen Gindruck, und für das Leuchten, das aus ihrer Seele durch ihre Augen heraufbrang, hatte er keinen Fangspiegel mehr in seinem

"Was willst bu hier?" fragte er endlich, und das Beben in seiner Stimme zeugte immerhin von bem Rampf, ben sein Stolz und sein Groll mit allerlei wiedererwachten

Befühlen anspann.

Bon einem Blick Afifahs bewogen, ging der Rer=

fermeifter ftill und topficuttelnd hinaus.

"Das follen nun Liebesleute fein!" murmelte er. "Aber es wird ihm schon anders kommen, dem knorrigen Rlot, wenn fie ihm erft wieder Teuer untergefett

hat! Und die sieht aus, als ob sie's könnte!"
"Bas willst du hier?" wiederholte Hofsain seine vorige Frage. "Ich bächte, wir waren fertig mitein= ander. Und wenn auch nicht: du bist das Weib eines andern. Zwar, du hast recht" — er lächelte höhnisch "warum foll es bem beffer ergeben, als mir? Der Teufel hole alle Tugend! Wer nicht mit Schick zu lubern versteht, mag sich hängen laffen! Du hast's gut gemacht, ich sehe das ein. Aber jest geh' auch wieder! Weißt du, 's ist zu wenig Luft da drin für zwei!"

"Hoffain," — sie suchte zwischen ihren Tranen nach

Worten - "ber Effendi ift tot . . .

"Und da bin ich wieder an der Reihe, nicht, bis sich abermals ein anderer findet? Aber ich kann jetzt nicht; du siehst ja, ich bin ein Gefangener. Auch war es nicht ber Mühe wert, mich bafür aus bem Schlaf zu wecken. Alfo geh' jett wieder, mein Täubchen!"

"Soffain, Soffain," ichluchzte Afifah auf, "was ist aus dir geworden! Und . . . was haft du . . . aus mir

gemacht!

So, hab' ich?" entgegnete Hoffain grimmig; benn ihr Weinen ging ihm naber ans herz, als er vor feinem Stold verantworten wollte. "So, hab' ich? Gi fieh! So haft bu etwa nicht aus freiem Willen bich bem Effenbi an ben Hals geworfen? Gut, sehr gut. Ich habe bich gezwungen, mir eine Rafe zu breben. Bubich, mein' Geel! Was willst du von mir? Trösten kann ich dich nicht. Schelten will ich bich nicht. Jedes Tier geht seiner Rahrung nach. Ich war eben nicht bas rechte Futter für beine Ziegen. Alfo jum Benter, mas willft bu von mir? Mach' fertig; mich verlangt, weiter zu schlafen!"

"Saft bu mich benn . . nicht mehr lieb, Soffain? Haft bu . . . Es ift ja nicht möglich, bag bu alles in dir erftickt haft! Du haft immer an mich gedacht, wie ich an bich, bu hast um mich geweint, wie ich um dich. Du haft mich trot allem lieb behalten, wie ich dich. Sage nein, wenn bu kannft, Soffain! Und fagft bu's, jo will ich bir immer noch ins Auge behaupten, daß du lügst, aus Hochmut lügst, aus Trotz, aus Rache, aus Stolz, aus Gigenfinn lügft, und wenn bu mir's mit ben höchften Giben belegft. Sage nun nein, Hoffain, fag', daß du beine Afifah nicht mehr liebst, wenn

bu's kannst! Run, so sag's, sag's!"
So eindringlich bieser Con auch war und so kräftig er ihm nach bem Herzen griff, so hatte er ihm boch genug entgegenzustellen, und zwar noch weniger seinen verwundeten Stolz und seine beleidigte Mannesehre als vielmehr die in den Tagen feiner innerlichen Umwandlung gewonnene Lebensphilosophie. So schlicht biese an sich sein mochte und so einfältig ihre Gate lauteten: gegen bas Trugbild eines neuen Gludes an ber Seite bieses Weibes mit dem eiteln Kinderherzen vermochte sie ihn zu mappnen. Und wie fie ihm nun wieder von Liebe sprach, bachte er jenes andern Males in der Bufte, wo fie ihm das Geftandnis seiner Zuneigung entlockt hatte, und bitter tam es über feine Lippen :

"Saft du etwa wieder einen gebrochenen Fuß zu

heilen wie damals?"

Sie fah jedoch in seinen Wegenschlägen nur einen Beweis bafur, daß ihm ihre Angriffe zu ichaffen mach= ten, und da es ihr ernsthaft um ihn zu tun war, fuhr

fte unentwegt zu reben fort:

"Dein Ton fagt mir, daß du mir als Beleidigter gegenüberftehft und Genugtuung haben willft. Es ift wahr: ich habe bich geschmäht, ich habe bich verkannt. ich habe bich verlaffen, ich habe bir alles angetan, was immer ein Beib einem Mann antun fann. Aber bich zu lieben habe ich nie aufgehört, Hoffain! Schilt mich, ftrafe, schlage, mighandle mich, laß beinen Zorn an mir aus auf jegliche Urt: nur komme nachher wieder zu mir, habe mich wieder lieb und lag mich bich lieb haben, wie ich dich ehemals lieb hatte! Du bift frei; denn bein Unkläger lebt nicht mehr, und die Urfache feines Tobes ruht bei mir: er ftarb vor Zorn über bich, er starb, noch ehe er bich beim Richter anzeigen konnte. Er ftarb, Soffain, und hinterließ und fein Gold und seine Baufer und seine seibenen Betten, seine Rnechte und Mägde, seine Neder und Berben und sein ichones Schiff. Dies alles lege ich bir zu Fugen, hoffain, bag bu mich schlagest und beine Rache nehmest und bann mein herr und Gemahl feieft. Meinft bu auch, daß ich dir noch einmal untreu werden sollte, um als Bett=

lerin auf ber Straße zu fterben? Hoffain! Hoffain!"
"Es ift umfonft," jagte er. "Und bu bift auch im übrigen auf bem falichen Weg. Ich gebe zu, baß es eine ichone Sache ist um bas Golb bes Effenbi; aber sein Weib ist nicht nach meinem Geschmack!

Hoffain," bat sie, "ich bin, wie du mich verließest. Es ist gerade so gut, als ware ich immer bei bir ge= wesen; ich schwöre dir's zu."

"Und wenn auch! Es ist einmal aus zwischen uns. Du bist mir nicht mehr als die Witwe jedes andern Effendi, das magst du mir glauben. Was kannst du

also von mir wollen?" "Hoffain," entgegnete fte, und ihre Stimme zitterte; benn fie gab bie letzte Munze aus — "Hoffain, nimm, was ich dir biete, und sei mein Herr auf jede Art, wie es dir belieben mag! Und du magft mich zurücksetzen, bu magft andere Frauen neben mir haben, so jung und jo schon bu immer willst: nur lag mich um bich fein und lag mich ab und zu erfahren, daß ich auch beine

Frau bin! Hoffain!" Ihn überkam etwas wie Mitleid mit der Torheit ber Frau, die da vor ihm um ihr Elend bettelte. Milder

als vorhin erwiderte er ihr:

"Laß ab, Afifah; es ist alles vergebens, was bu Ich bin nicht mehr ber Hoffain von einft. Ich fage bir, bu schätest bein Geschlecht zu boch ein ober hast noch gar keine Ahnung vom Wesen eines ganzen Mannes. 3ch habe Befferes gefunden als alles, was bu mir zu bieten haft: etwas fein ift mehr wert, als alles haben! Das kannst bu nicht verstehen und wirst es nie verstehen lernen; benn du bist nur in bem Mag etwas, als bir etwas geschenkt wird. Dein Effendi hat mir bich weggenommen. Ich glaubte zuerst, er habe mir bas geben geraubt, und meinte zu fterben. Aber ich lebte weiter und fand, daß bu zu entbehren feieft. Und mas ich sonst noch fand, das gebe ich nicht hin für zehn Affahs mit allem Gold und allem Reiz: mich selbst. Ich habe entbeckt, daß man etwas schaffen kann auf ber Welt, daß man fein Leben in ein Werk legen, bag man etwas gelten kann unter rechten Menschen um dieses Werkes willen. Daß mir ein guter Effendi die Hand gibt und mir fagt: ,Du bist ein wachrer Mann, hoffain! bas macht mir mehr Freude als alle Ruffe Afifah's. Dir wird nie jemand fagen: , Du bift eine wackere Frau, Afifah!' und wer bir bie Sand gibt, ber benkt nur an sein Bergnügen. Gin rechter Effendi wird aber ben Ropf über bich schütteln und seufzen und sprechen: , Es ist schabe um ste, daß ste nichts nütze ist! Wenn alle Frauen so find, Afifah, so soll man fie niedriger schätzen als Schaf und Ziege; benn Schaf und Ziege nützen mehr. Geh bu nur wieder nach Hause, pflege dich auf feidenen Betten, mache Luftfahrten auf beinem Schiffe und schmucke und falbe und ziere beinen Leib: ich werbe meinen Handel von vorn anfangen! Und wird mich diesmal kein Effendi wieder arm machen! Wenn ein anderer meinen Plat am Dentmal einge= nommen hat, ben werbe ich wegprügeln. Raufft bu mir bann Sachen ab, Ringe, Nabeln, Rettchen, Riechwaffer,

jo will ich dich ehren wie jeden Runden, und fährst bu einmal in beiner Raroffe an meinem Raufladen vor, fo werbe ich eilen und bir ben Schlag öffnen und werde dich in meinen Laden führen, um mit dir einen Handel zu machen in feiner Leinwand, teuern Teppichen und seidenen Tuchern. Bielleicht wirst bu auch einmal für beine Töchter bei Hoffain Brillantringe taufen und Perlenhalsbänder, und leichtlich nehmen beine Rinder einst den schwarzen Flor für beinen Sarg auch aus meinem Laben. Dann werbe ich bich als ein gang alter grauer Mann zum Grab geleiten und werbe über bir beten und sagen: , Mimm fie gut auf, Allah! Sie hat gelebt, wie fie konnte, und hat bir wenigstens keine Schande gemacht! . . . So, und jetzt laß mich, Afifah! Der Tag graut, und meine Bogel wollen ausfliegen. Ich werde heute morgen genug zu tun finden; denn am Nachmittag foll mir Mohammed Ali Bafcha wieber in meinen Raften hineingucken!"

So fprach hoffain, und Aftfah fah wohl ein, bag zwischen ihm und ihr alle Faben gerriffen waren. Gie seufzte. Dann sagte sie, und die ganze Trostlosigkeit

ihrer Seele klang aus ihrer Stimme: "Du wirst Gelb brauchen. Saib Said Faris hat dich

ja arm gemacht."

"Ich werbe zum guten Effendi geben, der wird mir helfen," entgegnete Hoffain. "Er wird mir wieder die Hand geben und sagen: , Du bist ein wackerer Mann, Hoffain!' Und dann werde ich wieder von vorne an= fangen."

"Es ist aber billig, daß Said Faris' Witwe Said Faris' Schulden zahlt," beharrte sie.

"Es ist besser, Said Faris bleibt mir schuldig. Willst du heute nachmittag bei mir kaufen: gut; willst du bor= gen, auch gut: bas ift bann beine Rechnung. Saib Faris' Rechnung aber soll mir der Himmel gleich ma= chen, nicht seine Witme!"

Ufifah senkte ben Ropf. Dann ftand fie eine Weile schweigend, gleich als wollte sie noch etwas sagen ober als erwartete fie noch ein Wort von ihm. Und endlich wandte fie fich mit einem kummervollen Seufzer:

"So leb' benn wohl . . . . "

"Lebe wohl, Afifah, und möge es dir wohl er= geben!"

"Auch dir! Auch dir!" schluchzte Afifah. So Schieden die beiden voneinander. Bald darauf tam ber Kerkermeifter herein.

"Mensch!" fagte er in einer seltsamen ärgerlichen Berlegenheit. "Mensch, mas haft bu nur mit ihr ange= fangen? Ober vielmehr nicht angefangen? Sol' mich ber und jener; bas find Dinge, bie ich nicht verftehe! War's ein altes Weib? Nein doch! Hatte sie's übel im Sinn mit bir? Sab' mahrhaftig nichts gemerkt bavon, ich. Na also, schickt man sowas ins schmutige Waffer? Bas? So rede doch! Oder wie? Ich sage dir, ich bin ein Kerkermeister und hab' schon mein Teil heulen gehört; aber nichts ift's alles miteinander, nichts! Na, bas war mal herausgeweint, daß man hatte mittun mogen! Wie wenn bu burch ein Regenwetter pantichft, grade fo! Somas! Somas!'

"Lag fie immerhin!" erwiderte Hoffain trub. "Es ist heut' einmal Zeit zu weinen für fie. Morgen ärgert fie fich barüber und läßt alle Stlaven peitschen, die fie gesehen haben. Und dann ift der Trost auch nicht mehr

weit. Jest aber, Kerkermeister, aufgeschlossen! Ich will ausfliegen, bevor ich in Wefahr tomme, gum Kruppel= macher zu werden. Weiß Gott, es kame mir auf eine fleine Rauferei nicht an! Der Mensch ift ein armer Hund, kann ich bir sagen. Leb' wohl! Und wenn bu gern guten Tabak magst, du kaufst ihn nirgends billiger als bei mir. Unterm Mohammed Ali Pascha hab' ich meinen Stand."

Mis hoffain vor das Tor trat und die Baffe binaufschaute, erblictte er eine schwarzgekleibete Frauengestalt im Schatten ber Baufer; zwei Sklaven ftanden ehrerbietig in ihrer Nähe. Es war Afifah, die ihn noch einmal sehen wollte. Er aber wandte sich die Gasse hinunter dem Weere zu und verschwand bald darauf im Mors gengrauen. Dann schloß ber Kerkermeifter bas Tor, und die Gaffe lag ftill und menschenleer wie zuvor.

# Marokkanische Erzählungen und Sittenbilder \*).

Mit einem Bilbnis.

Rachbruck verboten.

In der Bucht, wo vor zwölf Jahrhunderten die Maurenmacht und mit ihr der Islam gelandet, zu dauernder Herschaft über Spanien und zu Sieges= und Schreckenszügen tief ins Frankenreich dis ins Bodensegebiet, in dieser selben historischen Bucht tagen heute die Gesandten der Europäer und suchen nach Wegen und Mitteln, das Maurenreich so glimpflich, als es gehen will, zu liquidieren. Se ist zu krank zum Leben und fträudt sich nach Leibeskräften gegen das Sterben. Sine gewisse Kreiden, eine Nessganisch abzusprechen, eine Nessganisch and gleich mit Behagen und Unbehagen, wie sie einem Patienten denkbar ist, an dem sich halbes Dußend unvertraute

dem sich ein halbes Dutend unvertraute Merzte zu schaffen machen, die mit lonalen und mit Quacffalbermittelchen nerste all schaffen machen, die mit Ogalen und mit Duackfalbermittelchen einander gegenseitig schadlos machen, sodaß sich das Opfer ab und zu gestigett sübtt, aber auch ganz spannend unterhalten sindet. Was dabei heransfommt oder vielmehr für wen am meisten dabei heranskommt, wissen die zieh nur die Zeitungsschreiber, auch die nicht alle. Ob Nordafrika, wie natürlich, den Romanen, die sich seit dalle einem halben Jahrtausend abewechselnd damit abmühen, verbleiben oder zusällen wird, od die Germanen is auch da noch verdrängen — deutlich ist soniel: ein Kapitel marokfanischer Geschichte ist zu Ende. Die Kouferenz von Algectras wird der Ausgangspunkt für eine eingehendere Beeinslussungspunkt für eine eingehendere Beeinslussungspunkt ein noch jo langes Leben fristen, was es die gestern noch war, wird es nicht mehr sein: die letzte echte Meligu. Uehre wird ver der Kiese echte Meligu.

nicht mehr sein: die letzte echte Meliquie des staatenbildenden Islam. Ueber ein Kurzes werden Gisenbahnen und Tesephon die beiden Bücher von Grethe Auer über das gestrige Marokso 311 einer toftbaren Urkunde gemacht haben. Grund genug, ihr 311 banken!

"Maroffanische Erzählungen" heißt das eine, "Nas roffanische Sittenbilder" das andere. Sie sind in Bern erschienen, im Verlag von A. Francke.

Grethe Auer hat es noch gesehen und ersebt, das Mauren-

land von geftern und das Maurenland von heute. Unter ihren

land von gestern und das Maurensand von heute. Unter ihren Augen hat sie es anders werden sehen. Sie hat sange in Mazagan geledt. Ueber ihre Beodachtungsgade weist sie sich selbst aus. Ihre Kompetenz wird also außer Zweisel stehen. "Grzählungen" nennt sie den Inhalt des einen und ersten Bandes, "Sittenbilder" den zweiten. Dies ist ein bescheidenes und vorsichtiges Unterscheiden und könnte zu der Vorstellung sühren, die beiden Bände seinen und ihrer belletristischen Qualität auseinander zu halten. Das wäre ein Freium. Wenn sich die Erzählungen in der letzten, der "Geschichte von Yusselben Tarschsfin und der Königsfrau Chadiuja", die den Tarschsfin und der Königsfrau Chadiuja", die den Sachtwis sehen wird, zur allervornehmsten Hohe der seinen Novellenkunst erheben, so hat man doch erst dann, wenn man die



Grethe Auer (Phot. Emil Bollenweiber, Bern).

Studie "Yakut, die Sklavin" gelesen hat, den Begriff von dem wunderbaren Können in psychologischem Eindringen, das unsere Ethnographin und Dichterin auszeichnet, das ihrem Werk die hohe urkundliche Bedeutung gibt und in seiner Feinsheit dann wieder den Belehrungswert beinahe über dem Kunstgenuß vergeffen läßt.

Die Erzählungen find nach glücklich gewählten, sprechenden Photographien illuftriert, bie unferm Borftellungsvermögen bei ber Bekture unerjegliche Dienste leiften.

So vergegenwärtigt uns gerade das erste Bild das bunte wimmelnde Leben zwischen den fensterarmen, massiben dan germauern der Hauptstraße von Mazagan; wir sernen unsern arbeitsscheuen Freund und Beter Uld Abaria oder seinesgleichen im Bilonis kennen, wir erhalten einen Blief auf und in die Hüttenwohnung, die Noalle des kleinen Mannes, einen Ausblief in das wirk kland, wir kinden Zalte weite, weite Land, wir finden Zelte und Moscheen und werden in die ele= gante Ornamentif, diese vornehmen Ueberlieferungen einer bedeutenden Zeit lleberlieferungen einer bebeutenden Zeit eingeführt. So ein Mandschart in Holzmaserei, so ein Innenraum aus einem arabischen Herrenhauß, so ein Stadttor geben einem die ganz hohe Joee, die der Unterrichtete der Kunstzgeschichte sich von der arabischen Aesthetif schon längst gemacht hat. Die Geschichte von Yusses Ben Tarichfin und der Königsfrau Chadinga, auf welche wir leider hier nicht mehr einzutreten haben, ist die einzige, die nicht dem aktuellen Marokko, sons Sage entnommen und, allem Anschein

bern der Geschichte oder Sage entnommen und, allem Anschein nach, wesentlich Schöpfung unserer Dichterin ist. Alle andern machen den Eindruck, als seien sie weniger komponiert, viel-mehr den Tatsachen nacherzählt. Maurisch Land und maurisches mehr den Tatjachen nacherzählt. Maurisch Land und maurische Leben, Liebe, Weisheit, Recht und Branch, Handel und Wandel erstehen da vor uns in einer Wirklichkeit, daß wir mitfühlen und schaen, daß wir mitzutrauern, mitzulachen, mitzulägen, mitzurischen manchmal und wohl auch mitzuprozelssieren meinen. Wir haben vorher nie geahnt, welchen Keiz es hat, so ganz einzudringen in die Seele eines uns eben doch so unerwartet fremden Menschentuns, und wenn uns der Reiz so nen ist, so liegt es sa gewiß nicht am Fehlen des genügenden ethnologischen Interesses, sondern am Fehlen des kindigen Führers. J. B. Widmann hat von diesen Erzählungen gesagt, daß ihm noch in keinem Buche ethnographischer Belletristist seit Goineau's "Assailchen Novellen" das tiese und verständnisvolle Eindringen des europäischen Beises des Versassers in den eines erzotischen Volkes so ausgesagt, kann eben nur wiederholt wers Das kann nicht anders gesagt, kann eben nur wiederholt wers ben. Wir haben es mit einem Meisterwerk auf seinem Gebiet zu tun; daß es von einer Schweizerin ist, mag eine äußere Sache sein. Wir freuen uns nichtsdestoweniger, die schöne exostische Blume als Zugewandte unserer Heimatkunst aufzählen

Es find ihrer im ganzen vier Erzählungen, die der Gegen-wart entstammen. "Glofirs Erbe" zeigt uns, daß es doch

<sup>\*)</sup> Gs ift hier die geeignete Stelle, durch diesen Auffat liber Grethe Aner unsere Besprechung schweizerischer Literatur ergänzend zu unterbrechen. M. W.